

Liebe Gemeinde!

Gemeinden sind immer im Wandel, verändern sich. Dies gilt bereits für die Urgemeinde in Jerusalem von deren Situation wir in der Schriftlesung hörten. Durch das erfreuliche Gemeindegewachstum gab es ein Problem. Die griechischstämmigen Gemeindeglieder wurden unzufrieden, weil ihre Witwen nicht in gleicher Weise wie die hebräischen Witwen versorgt wurden.

Ich kann mir das gut vorstellen. Der Missstand baut sich nach und nach auf. Erst redet der eine, dann der andere, das Thema geht in der griechischen Community rund. Die Gefahr wächst, dass das bislang gute und Menschen anziehende Gemeindegewachstum vergiftet wird. Denn kurz zuvor wird über die junge, wachsende Gemeinde berichtet:

***Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. 33 Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. 34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte 35 und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. (Apg. 4, 32 – 35)***

Ein wichtiges Merkmal der Gemeinde gerät in Gefahr. Es besteht Handlungsbedarf. Die Zwölf Jünger berufen eine Gemeindeversammlung ein, schildern den Sachverhalt und machen einen Vorschlag, wie der Misere begegnet werden kann. Sieben Männer sollen es sein, die für die Aufgabe der Versorgung sorgen sollen.

Soweit, soweit. Das organisatorische Problem wird gelöst. Doch geht es bei dieser Problemlösung um weit mehr als nur um eine organisatorische Aufgabe. Eine solche Aufgabe könnte auch eine x-beliebige Organisation lösen. Doch die Gemeinde unterscheidet sich von einer solchen Organisation gewaltig.

Der ganze Text ist geistlich durchdrungen. So geht es nicht einfach darum, dass das Versorgungsproblem gelöst wird. Die sieben Diakone sollen einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sein. Die zwölf Jünger wiederum stellen unmissverständlich fest: „Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.“

Ganz offenkundig ist es die Bindung an Gottes Wort, die Beziehung zu Jesus Christus und der Verbundenheit mit dem Heiligen Geist, die für diese Gemeinschaft konstitutiv und innovativ zugleich sind. Die Wirkung jedenfalls ist mehr als beachtlich:

***Das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. (Apg. 6, 7)***

Was machte die Attraktivität der Gemeinde aus? So ganz genau geht dies aus dem Bibeltext nicht hervor. Vordergründig – und menschlich sehr verständlich – könnte es die gute Versorgung mit Lebensmitteln sein, die Menschen anzieht und zur Gemeinde kommen lässt.

Ich bin jedoch der Meinung, dass es sehr viel mehr ist, was Menschen in die Gemeinde kommen lässt. Meiner Meinung nach ist es die Verbindung beider Dienste, die ausstrahlt und überzeugt.

Zwei Dienste: der Dienst der Diakone.

Sie sind hier für die sozialen Belange zuständig und tun ihre Arbeit in einer geistlichen Haltung. Diese Haltung ist entscheidend: Wie begegne ich denen, die an die Essenausgabe kommen? Gehe ich denen nach, die selbst nicht mehr kommen können? Bringe ihnen selbst das Essen, einen Gruß, einen Moment der Begegnung – oder Sorge dafür, dass ein anderer aus der Gemeinde dies tut? Behalte ich Menschen im Blick und habe ein offenes Ohr für, das was sie bewegt?

Gerade in unseren Zeiten von Corona wissen viele Menschen unter uns, wie wichtig die Versorgung ist – vor allem auch mit Begegnung und Gespräch. Aber auch geistliche Nahrung darf dabei keineswegs vergessen werden. Denn der Mensch lebt bekanntlich nicht vom Brot allein.

Der zweite Dienst, der in dem Text genannt wird: der Dienst des Wortes.

Bei diesem Dienst steht – für mich untrennbar mit verbunden – das Gebet. Beides – das Gebet und der Dienst am Wort – sind für die zwölf Jünger ganz wichtig. Bei beidem wollen sie konzentriert bleiben und sich nicht durch anderes davon abbringen lassen.

In meinem Arbeitszimmer hängt folgender Ausspruch von Martin Luther zum Gebet:

**Wenn du wenig zu tun hast, bete eine Stunde. Wenn du viel zu tun hast, zwei Stunden.**

An dieses Wort muss ich bei der Ernsthaftigkeit der Jünger für das Gebet denken. Ich gestehe, dass dieses Wort von Luther – so wichtig ich es finde – mich leider nicht davon abhält mich allzu rasch in die Arbeit zu stürzen, die im Pfarrberuf nie ausgeht. Immer gibt es mehr Möglichkeiten und Notwendigkeiten wie Zeit.

Beides – der Bericht über das Verhalten der Jünger, wie der Ausspruch Luthers – geben mir derzeit mehr als zu denken. Mit nicht geringer Sorge sehe ich auf die kommenden Zeiten, die für uns als Kirche und somit auch als Gemeinde sehr herausfordernd sein werden. Was es bedeutet gravierende Veränderungen in Gemeinden durchzustehen: davon können viele unter Ihnen ein Lied singen. Viele Veränderungen werden noch in nächster Zeit für viele Gemeinden anstehen. Und wir dürfen gespannt sein, was dies für uns in den nächsten Jahren bedeuten wird. Es ist ja ein offenes Geheimnis, dass durch sinkende Einnahmen mancher Arbeitszweig in den Kirchen, aber auch manches Gebäude nicht mehr gehalten werden können. Auch werden – so erfreulich es ist, dass sich in unserer Gemeinde gleich zwei Lehrvikarinnen auf ihren Dienst vorbereiten – bei weitem nicht alle Pfarrstellen wieder besetzt werden können. Denn die Welle der Zuruhesetzung von Pfarrern und Pfarrerinnen läuft in den kommenden Jahren an. 50% der jetzt Aktiven gehen innerhalb von zehn Jahren in den Ruhestand.

Wie viel Gremienarbeit wird auf die Haupt- und Ehrenamtlichen zukommen, wenn es um die Bewältigung dieser Herausforderungen gehen wird? Wie sollen dies berufstätige Ehrenamtliche schaffen, die in ihren Berufen in aller Regel auch schon sehr gefordert sind? War die Anforderung in Beruf und im familiären Bereich der Hauptgrund bei nahezu allen, die für ihre Bereitschaft zur Kandidatur für das Ältestenamt, eine solche abzulehnen.

Hier kommt – zumindest gegenwärtig – das Modell der ersten Gemeinde an ihre Grenze. Die Einberufung einer Gemeindeversammlung würde – behaupte ich – die nötigen Frauen und Männer nicht finden lassen.

Nach wie vor zukunftsweisend aber ist das Festhalten am Gebet und am Dienst des Wortes. Ohne das Gebet von Menschen aus der Gemeinde, dessen bin ich mir sicher, wären wir heute nicht in der Vielfalt von Gemeindegemeinschaft angekommen. Dieses Gebet – auch mein Gebet – darf nicht nachlassen oder angesichts der vielen Aufgaben zurückgedrängt werden. Gebet ist notwendig – gerade angesichts der kommenden Entwicklungen. Gebet um Weisheit und Leitung durch Gottes heiligen Geist. Gebet im Vertrauen darauf, dass Gott seine Gemeinde auch hier in unserer Stadt weiterentwickeln wird – vermutlich in vielem anders wie wir es uns vorstellen und vielleicht auch wünschen.

Neben dem Gebet steht der Dienst am Wort. Auch dies ist lebensnotwendiger denn je für uns als Gemeinde. Zum Dienst am Wort gehört die Predigt, die Auslegung von Gottes Wort. Dazu gehört aber auch die Lehre. Das Studium der Heiligen Schrift in ihrer Bedeutung für mein Leben. Der Austausch mit anderen über dieses Wort. Der Hunger danach ist – so meine Erfahrung in über 35 Jahren Gemeindearbeit – meist nicht sehr ausgeprägt.

Jedoch stehen mir zwei Menschen vor Augen – beide stammen aus dem Iran, beide wurden in Deutschland getauft – die sich ausdrücklich wünschten mit anderen zusammen die Bibel zu lesen. Sie wünschten sich Lehre, einfach weil sie mehr von diesem Gott und Jesus Christus erfahren wollten und wollen. Weil sie ihre Beziehung zu Gott vertiefen möchten.

Menschen wie diese beiden könnten den zwölf Jüngern vor Augen gestanden haben, als sie an ihrem Dienst am Wort festhielten. Denn hier wird das Fundament der Gemeinde gelegt. Hier können Menschen erfahren, warum sie Christen sind. Hier können sie Gott erleben.

Der Dienst am Wort: eine Herausforderung in diesen sich wandelnden Zeiten. Aber für mich der Weg, der zu gehen ist um dann auch die Aufgaben der Kirche und Gemeinde unter Gottes Leitung bewältigen zu können. Denn die Verbindung zu Gott, vermag Erstaunliches.

Zum Schluß gebe ich Ihnen noch eine nachdenkenswerte Begebenheit mit auf den Weg, die für sich spricht.

Es ist eine Begebenheit aus dem Leben der Eheleute Gfeller, die eine Holzhandlung in der Schweiz betreiben. Sie tun ihre Arbeit bewußt als Christen.

So verabschiedeten sie einen Handelsvertreter, der oft in ihre Firma gekommen war. Dieser Mann wechselte den Arbeitgeber. Damit würde der Kontakt enden. Marianna Gfeller fragte ihn: „Dürfen wir dich segnen, bevor du gehst?“ Der Verkaufsprofi hatte wenig mit dem Glauben am Hut, aber er bejahte. Daraufhin legte das Ehepaar Gfeller die Hände auf seine Schultern und beteten für ihn. „Eine halbe Stunde später rief uns der Mann an. Sein Kommentar: Was habe ich bloß von euch erhalten? Ich spüre eine riesige Freude und habe einen grenzenlosen Frieden gefunden!“, erzählt Franz Gfeller.<sup>1</sup>

So bewahre der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn und Heiland.

Amen.

---

<sup>1</sup> Go magazin, Ausgabe 12 – Thema: Lebenselexier Hoffnung  
Predigt über Apostelgeschichte 6, 1 – 7 / II. Predigtreihe (neu)  
13. Sonntag nach Trinitatis – 06.09.2020